

3	K. Both / K. Vreugdenhil: Die 20 Grundprinzipien der Jenaplan- schulen	S. 37
3.1	Einführung	S. 37
3.1.1	Warum Grundprinzipien?	S. 37
3.1.2	Ordnung und Erläuterung der Jenaplan-Grundprinzipien	S. 37
3.2	Jenaplangrundprinzipien	S. 39
3.2.1	Über den Menschen	S. 39
3.2.2	Über die Gesellschaft	S. 40
3.2.3	Über die Schule	S. 42

3 KEES BOTH KEES VREUGDENHIL

DIE 20 GRUNDPRINZIPIEN DER JENAPLANSCHULEN IN DEN NIEDERLANDEN¹

3.1 EINFÜHRUNG

3.1.1 Warum Grundprinzipien?

Der Jenaplan ist ein Schulkonzept, d.h., in ihm begegnen sich Theorie und Praxis. Er ist das Ergebnis des Nachdenkens über 4 Themen:

1. In der Schule bildet man junge Menschen zu einer Persönlichkeit. Was ist dazu das gewünschte Menschenbild?
2. In der Schule bildet man junge Menschen, um ihnen zu helfen, einen "richtigen Platz" in der Gesellschaft zu finden.
3. In der Schule erzieht man junge Menschen. Welches sind ihre Erziehungsziele?
4. In der Schule erteilt man Unterricht. Welche Ziele, Inhalte, Formen und Organisationsformen benutzt man dabei?

Die 20 Jenaplangrundprinzipien machen über diese 4 Themen Aussagen. Diese Prinzipien sind eigentlich die "Normen" für das Denken und Handeln in der Jenaplan-schule. Die Normen haben 2 Funktionen:

- Sie bieten eine gemeinsame Grundlage, von der aus man arbeiten will.
- Sie verleihen dem Denken und Handeln eine bestimmte Richtung: Wir wollen in diese Richtung gehen und dann versuchen uns diesem Ideal zu nähern.

3.1.2. Ordnung und Erläuterung der Jenaplan-Grundprinzipien

Die 20 Jenaplan-Grundprinzipien sind wie folgt geordnet:

- 5 Aussagen über das gewünschte Menschenbild;
- 5 Aussagen mit Wünschen in bezug auf die Gesellschaft; von dem Zusammenleben in der Familie, zuhause und in der Schule bis zum Zusammenleben in der Gesellschaft;
- 10 Aussagen über Erziehung und Bildung, Unterricht als Bildungsprozeß.

¹ Diese 20 Grundprinzipien wurden von Dr. Kees VREUGDENHIL und Kees BOTH formuliert und von der Mitgliederversammlung des Niederländischen Jena-Plan-Vereins (N.J.P.V.) 1990 für alle Niederländischen Jenaplan-schulen beschlossen. Sie werden von den Mitgliedern in ihre Schulprogramme aufgenommen. (Übersetzung: Huub van der ZANDEN, Dorsten: Spektra Verlag 1989).

Die im Original enthaltenen, teilweise ausführlichen Praxisbeiträge und Begründungen sind in dieser gekürzten Fassung nicht wiedergegeben.

Die Aussagen über die Gesellschaft passen selbstverständlich zu den Aussagen über den Menschen; wenn man dies alles über "den Menschen" vereinbart, dann muß man gemeinsam daran in der Gesellschaft, zuhause und in der Schule, in- und außerhalb des Unterrichts arbeiten. Die Aussagen über Erziehung und Bildung gehen daraus hervor. Wenn man eine solche Sicht von Mensch und Gesellschaft hat, dann muß man in der Erziehung und Bildung entsprechende Konsequenzen ziehen.

Viele Lehrer und Studenten haben schon in Fortbildungsveranstaltungen über die vorliegenden Jenaplan-Grundprinzipien diskutiert. Einige fanden die Aussagen über den Menschen und die Gesellschaft so allgemein, daß ihrer Meinung nach jeder diese Prinzipien akzeptieren kann. Wenn dies so wäre, so fragen wir uns dann, warum handeln dann so wenige Menschen danach? Würde das nur Wirklichkeit! - Ein Kennzeichen des Jenaplan-Konzepts ist nämlich gerade, daß es nichts Besonderes sein möchte, sondern etwas Normales, gültig für jedermann. Gerade darum sind die ersten 10 Jenaplan-Grundprinzipien allgemein "menschliche Normen", die für jedermann gelten sollen, weil man sonst nicht gut zusammenleben könnte. Es handelt sich also um eine Art von Erziehungs- und Bildungsrechten. Jedem Grundprinzip werden 3 Arten von Erläuterungen hinzugefügt:

- zunächst eine kurze Erläuterung dessen, was im Grundprinzip gemeint ist;
- eine Praxisbeschreibung, die das Grundprinzip praktisch erläutert, manchmal ist dies eine kurze Betrachtung (hier nicht wiedergegeben);
- und schließlich unter dem Titel "Vertiefung" einige Anregungen, um weiter darüber nachzudenken (hier nicht wiedergegeben).

Die Praxisbeschreibungen stammen in vielen Fällen von Grundschullehrern- und -lehrerinnen, die das Jenaplan-Seminar besucht haben. Einige Beschreibungen stammen aus dem Tagebuch Hans WOLFFS². Er war der erste Lehrer der ersten Stammgruppe in der Universitätsschule Jena. Peter PETERSEN war dort Professor der Erziehungswissenschaften und zu gleicher Zeit Schulleiter dieser Universitätsschule. Hans WOLFF begann dort seine Arbeit 1924. Seine Tagebuchaufzeichnungen stammen aus dem Schuljahr 1924-1925. In seiner Klasse waren 20 Schüler aus dem 1. bis zum 4. Schuljahr. Die Beschreibungen, die aufgenommen wurden, sind nicht mehr als nur Beispiele, wie Menschen mit einem solchen Prinzip in einer Jenaplanschule umgehen. Letzten Endes muß sich jeder, bei jedem einzelnen Grundprinzip, seine eigenen Vorstellungen, sein eigenes Bild machen. Indem wir diese Vorstellungen gegenseitig austauschen, bekommen wir gemeinsam eine Sicht auf das, was das jeweilige Prinzip in der Alltagspraxis bedeuten kann, und darauf, was wohl möglich oder nicht möglich sein kann. Nur in diesem gemeinsamen Dialog entdecken wir den praktischen Wert der Grundprinzipien, ihre Möglichkeiten und Grenzen. Dieser Dialog endet nie, denn Menschen und Situationen ändern sich fortwährend.

² P. PETERSEN und H. WOLFF: Eine Grundschule nach den Grundsätzen der Arbeits- und Lebensgemeinschaftsschule. Weimar 1925.

3.2 JENAPLANGRUNDPRINZIPIEN

3.2.1 Über den Menschen

1. Grundprinzip

Jeder Mensch ist einzigartig, darum hat jedes Kind und jeder Erwachsene einen unersetzlichen Wert.

Diese Aussage bildet die Grundlage für den Respekt, den wir immer vor allem menschlichen Leben haben müssen. Dieses Prinzip bedeutet auch, daß wir das einzigartige Wesen jedes einzelnen Menschen zu entdecken versuchen.

2. Grundprinzip

Jeder Mensch hat ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, seiner Nationalität, seinem Geschlecht, seiner sexueller Veranlagung, sozialer Herkunft, Religion, Lebensanschauung oder Behinderung das Recht, eine eigene Identität zu entwickeln, die durch Selbständigkeit, Kreativität und soziale Gerechtigkeit gekennzeichnet ist.

Unterschiede zwischen Menschen dürfen dieses Recht nicht antasten. Dieses Prinzip gilt also für jeden einzelnen Menschen. Selbständigkeit und Kreativität gehören zum Menschen als Persönlichkeit. Kritisches Bewußtsein und soziale Gerechtigkeit sind diesem hinzugefügt, um das 1. Grundprinzip zu ermöglichen. "Sexuelle Veranlagung" bezieht sich u.a. auf Homosexualität und Transsexualität, die nicht ungesetzlich sind, vorausgesetzt (aber das trifft auch auf Heterosexualität zu), daß sie für die anderen nicht beeinträchtigend sind.

3. Grundprinzip

Jeder Mensch braucht für die Entwicklung einer eigenen Identität persönliche Beziehungen: zu anderen Menschen; zu der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit der Natur und Kultur; zu der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit.

"Persönliche Beziehungen" heißt, Kenntnisse über den kleinen Teil der Wirklichkeit haben, mit dem wir in Berührung kommen. Aber das genügt nicht. Man braucht auch eine Beziehung, ein Mitleben, ein Mitgefühl, Verständnis, Respekt vor Anderen, vor Mensch und Tier. Das trifft auch auf die Produkte der Kultur, auf die Ideen, die Sitten, Gebräuche und Lebensgewohnheiten zu, vorausgesetzt, daß sie nicht den beiden ersten Grundprinzipien entgegenstehen. Die Wirklichkeit, mit der wir in Kontakt kommen, muß außerdem unser Interesse wecken, eine Bedeutung für uns erhalten. Und ohne den Anderen, den Mitmenschen, können wir nicht wachsen und uns nicht entwickeln. Erst über soziale Beziehungen werden wir "Selbste", eine eigene Persönlichkeit mit einer eigenen Identität, die zu uns gehört, woran man uns erkennen kann, wodurch wir uns von anderen unterscheiden, trotz allem was wir als Menschen gemeinsam haben. Bei der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit denken wir an unsere Träume, Phantasien, Erlebnisse, z.B. wenn wir ein Buch lesen. Für viele Menschen gehört dazu auch die Religion, die Weltanschauung, die Weltdeutung.

4. Grundprinzip

Jeder Mensch wird immer als Gesamtperson anerkannt und nach Möglichkeit auch so behandelt.

Menschen sind mehr als nur ein "Der hat einen guten Kopf" oder "Der hat goldene Hände", "Sie ist ein so liebenswürdiger Mensch". Aussage (Prinzip) 4 bedeutet, daß wir die Kinder und die Erwachsenen in der und um die Schule herum als Menschen mit einem eigenen Wert und mit vielen, oft reichhaltigen Möglichkeiten ansprechen müssen. Das geht, wenn wir nicht nur auf das Äußere, nicht nur auf den Nutzen, den der Andere für mich haben kann, achten. Wir müssen versuchen, diesen Anderen auch hinter diesen Äußerlichkeiten kennenzulernen und zu schätzen. D. h., wir müssen den Unterricht so organisieren, daß "Kopf, Herz und Hand aktiv sind" (PESTALOZZI).

5. Grundprinzip:

Jeder Mensch wird nicht nur als Kulturträger, sondern auch als Kulturveränderer anerkannt und nach Möglichkeit auch so behandelt.

Kultur ist alles, was die Menschen im Laufe der Zeit hergestellt, gedacht und gemacht haben. Das ist unglaublich viel, und vieles davon ist in Sprache gefaßt. Im Unterricht tradieren wir die Kultur. Das kann aber immer nur einen winzigen Teil dieses enormen Kulturvorrats betreffen, aus dem wir schöpfen können. Es ist darum sehr wichtig, sorgfältig das auszusuchen, was wir die Kinder lehren wollen. Kulturinhalte, die in der Schule oft an die Reihe kommen werden, sind z.B.: Eingriffe des Menschen in die Landschaft, d.h. von der Agrarwirtschaft bis zum Kohlenabbau im Bergwerk, vom Bau von Dämmen und Deichen bis zur Weisheit vieler Jahrhunderte, wie diese in Geschichten, Mythen usw. festgehalten wurde. Kulturelle Fähigkeiten, die wir für wichtig erachten, sind Lesen und Schreiben, Rechnen und Mathematik, aber auch Zeichnen, Tanzen usw. Grundprinzip 5 besagt nun, daß wir die Kinder nicht nur unterrichten dürfen im Sinne des: "So ist es, so ist das hergestellt worden, so macht man das". Wir lehren sie auch: "Versuche mal, wie es anders sein könnte, wie Du es verbessern kannst, wie Du etwas Neues machen kannst". Also: die Übertragung von herkömmlichen Kulturinhalten und von kulturellen Fähigkeiten und sog. "Kulturtechniken" ist notwendig, aber das genügt nicht. Wir lehren Kinder auch inventiv, kreativ, phantasievoll mit dem, was sie lernen, umzugehen. Das muß so sein, weil neue Situationen in der Zukunft nie nur mit herkömmlichen Lösungen bewältigt werden können. Im Unterricht versuchen wir auch, die Übertragung von Kenntnissen und Fähigkeiten mit Anwendungen in lebensnahen Situationen zu verbinden. Diese Situationen finden wir in der Wirklichkeit der Kinder, hier und heute. Wir können sie auch denkend bewältigen: in pädagogisch geplanten Situationen, die für die Kinder aber "realistisch" sein müssen.

3.2.2 Über die Gesellschaft

"Wenn Du die Welt verbessern willst, dann, fang damit bei Dir selbst an!". - Diese Redensart gilt sehr stark im Hinblick auf die Grundprinzipien 6-10. "Arbeiten an einer Gesellschaft heißt zunächst Arbeiten in ihrer Schulklasse, im Kollegium der Schule, in der Schulgemeinschaft, gemeinsam mit den Eltern und auch den anderen Beteiligten. Von den LehrerInnen wird auch Engagement für eine breitere Gesellschaft erwartet, ob das nun die Schulumgebung oder das Viertel ist, oder Engagement für einen Verein, der national oder international, sogar weltweit arbeitet. In der Wahl des Stoffs schauen wir nach der alltäglichen Wirklichkeit. Darin spiegelt sich die Gesellschaft wider. Wir entscheiden uns für Themen, in denen erkennbar ist, wie die Prinzipien 6-10 in der

Gesellschaft verwirklicht werden können. Wir zeigen auch Gegenbeispiele und Alternativen.

6. Grundprinzip

Die Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die den unersetzbaren Wert und die unersetzbare Würde jedes einzelnen Menschen achtet.

Grundprinzip 6 gehört zum Grundprinzip 1. Gruppenprozesse werden so geführt, daß der einzigartige Wert jedes einzelnen Kindes, Kollegen oder Eltern für die andern deutlich wird. In der Schule wie auch in der Gesellschaft darf keine Rede von einer Gleichschaltung oder Anonymität sein.

7. Grundprinzip

Die Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die Gelegenheit und Anreize für die Identitätsentwicklung eines jeden bietet.

Dieses Grundprinzip ist mit dem 2. Grundprinzip verbunden. Die Kinder müssen in der Schule die Gelegenheit bekommen, etwas auszuprobieren, Vermutungen anzustellen und Fehler zu machen. Untersuchungen auszuführen. Erst dann können sie entdecken, was das Gelernte für sie bedeutet. Die einzige Regel, die diese Freiheit begrenzt, ist, daß niemand einem Anderen damit schadet oder ihn in seiner Entwicklung stört. Der Lehrer versucht zu entdecken, welche starken Möglichkeiten das Kind zeigt. Er fördert ihre Entwicklung, bietet aber auch Chancen für erwünschte Eigenschaften, die noch nicht deutlich hervortreten. Das Ganze trifft auch auf die LehrerInnen im Kollegium zu. Was über die Rolle des Lehrers gesagt wurde, trifft auch auf den Schulleiter zu.

8. Grundprinzip

Die Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, in der gerecht, friedlich und konstruktiv mit Unterschieden und Veränderungen umgegangen wird.

Hier sind die Unterschiede gemeint, die wir in der Erläuterung zum 2. Grundprinzip genannt haben. Die Veränderungen beziehen sich auf das, was im 5. Grundprinzip mit Kulturreform angedeutet wurde.

9. Grundprinzip

Die Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die voller Respekt und Sorgfalt mit der Erde und dem Weltall umgeht.

Es gab die Erde und das Weltall schon bevor es überhaupt Menschen gab. Was wir in der Natur und im All antreffen, haben wir sozusagen nur geliehen. Wir müssen beide so gebrauchen, als müßten wir sie unversehrt zurückgeben. Das heißt nicht unverändert, aber wohl ohne eine unwiderrufliche Beschädigung. In der Schule entscheiden wir uns darum für solche Stoffinhalte, die es ermöglichen, daß die Kinder lernen, einen Unterschied zwischen einer guten und einer schlechten Verwaltung der Erde und des Weltalls zu machen.

10. Grundprinzip

Die Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die die natürlichen und kulturellen Quellen voller Verantwortung den zukünftigen Generationen gegenüber verwaltet.

Bei Hilfsquellen denken wir u.a. an Pflanzen, Tiere und Mineralien, wenn es sich um die Natur handelt, aber auch an viele Kulturgüter, von Werkzeugen angefangen bis hin zu Gebäuden und Büchern in Bibliotheken. Vieles davon ist unersetzbar. Wenn wir wollen, daß die nächsten Generationen auch noch über Nahrung, Energie und dauerhafte Güter verfügen können, müssen wir sehr sparsam mit dem, was die Erde bietet und die Menschen herstellen, umzugehen lernen. In der Schule kommt dieses Prinzip auf 2 Ebenen zum Tragen:

-im Lernstoff, denn darin finden die Schüler, welche wichtigen Hilfsquellen es gibt, und kommen in Berührung mit deren Gebrauch:

-in der eigenen Umgebung mit den Hilfsquellen der Schule: vom Schulgarten bis zu vielerlei Unterrichts- und Arbeitsmitteln und dem Schulgebäude.

3.2.3 Über die Schule

11. Grundprinzip

Die Schule ist eine relativ autonome kooperative Organisation aller Beteiligten.

Das Relative bezieht sich hier auf die Gesetze und andere Vorschriften der Behörden. Diese begrenzen die eigene Selbständigkeit und Freiheit jeder einzelnen Schule. Innerhalb der Gesetze gibt es aber Freiräume für die Zusammenarbeit zwischen Kollegium, Eltern, Schülern und der Schulträgerschaft. Diese Zusammenarbeit ist daraufhin ausgerichtet, aus diesen Gruppen "Beteiligte" zu machen: Menschen, die sich mit der Schule verbunden fühlen und sich für sie einsetzen. Kollegium, Eltern und Schulträgerschaft haben dabei jeder ihre eigene Verantwortung:

-das Kollegium: die pädagogisch-didaktische Verantwortung als die pädagogisch-didaktischen Fachleute.

-die Eltern: die Erziehungsverantwortung / die Fürsorge.

-die Schulträgerschaft: die juristisch-administrative Verwaltung.

Die Gesellschaft übt ihren Einfluß in der Schule aus (die Schule ist nicht länger eine Insel), die gesellschaftlichen Entwicklungen sollen aber (anhand der ersten 10 Grundprinzipien) kritisch überprüft werden. So hofft man auch, daß das, was in der Schule passiert, letzten Endes seinen Einfluß in der Gesellschaft haben wird.

12. Grundprinzip

In der Schule haben die Erwachsenen die Aufgabe, die oben gemachten Aussagen über den Menschen und die Gesellschaft zu pädagogischen Ausgangspunkten ihres Handelns zu machen.

Pädagogisches Handeln bezieht sich nicht auf den Umgang zwischen Erwachsenen. Pädagogisches Handeln bezieht sich auf die Beziehung zwischen einem Erwachsenen und einem Kind. Beide Formen des Handelns sind normativ, d.h., man erkennt Prinzipien an und versucht, danach zu handeln. Diese Prinzipien sind hier die Grundprinzipien 1-11. Pädagogisches Handeln ist auch zielgerichtet. Die Ziele sind in den obigen Grundprinzipien eingeschlossen. Einige Beispiele:

-im 2. Grundprinzip: Wir wollen, daß die Kinder zu Erwachsenen heranwachsen, die selbständig, kritisch, kreativ und gerecht sind. In der Schule muß man dann Situationen schaffen,

in denen die Kinder lernen, in zunehmendem Maße selbständiger zu sein, kreativ mit dem Stoff umgehen zu dürfen usw. Diese nennen wir die pädagogischen Situationen:

- im 5. Grundprinzip: Wir wollen, daß die Kinder Erwachsene werden, die die Kultur reformieren/erneuern und sich zu gleicher Zeit für das einsetzen, was wert ist, behalten zu werden;
- in den Grundprinzipien 6-10: Wir wollen, daß die Kinder später in der dort beschriebenen Art und Weise in der Gesellschaft sein werden. Weil wir das fordern, sorgen wir in der Schule dafür, daß die Kinder eine solche Annäherung der Gesellschaft auch kennenlernen, in Kenntnissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen, und zwar mit Kopf, Herz und Hand;
- in den Grundprinzipien 13-19 werden wir beschreiben, wie diese Ziele erreicht werden können.

13. Grundprinzip

In der Schule wird der Stoff sowohl der Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder entnommen, als auch den Kulturgütern, die in der Gesellschaft als wichtig für die hier beschriebene persönliche und gesellschaftliche Entwicklung betrachtet werden.

Wir nennen hier 3 Quellen, woraus wir Lernstoffe wählen können:

- die alltägliche Lebenswelt der Kinder, die es für sie greifbar und begreifbar gibt;
- die Erfahrungswelt, die nicht oder nur schwer zu erreichen ist, wohl aber vom Fernsehen, Bücher usw. präsentiert wird;
- die Kulturgüter, die wir als wichtig betrachten, um den Kindern in der Form von Kenntnissen Fertigkeiten und Fähigkeiten in unserer Gesellschaft zu übermitteln (siehe Grundprinzip 5).

14. Grundprinzip

In der Schule wird der Unterricht in "pädagogischen Situationen" und mit Hilfe von pädagogischen Unterrichts- und Arbeitsmitteln organisiert.

Das Pädagogische steht an erster Stelle. Dieses Pädagogische wird von den ersten 10 Grundprinzipien charakterisiert. Diese sind die Normen, worin die Erziehungsziele beschrieben worden sind (siehe Grundprinzip 10). Das Lernen in der Schule steht also im Dienste der Entwicklung der Kinder zu einer Persönlichkeit und zu jemandem, der als Erwachsener bereit ist, in einer bestimmten Art und Weise an der Gesellschaft zu arbeiten (siehe die Grundprinzipien 6-10). Es handelt sich außerdem um persönliche Beziehungen, die die Kinder mit der Wirklichkeit aufbauen müssen (siehe Grundprinzip 3). Wir entscheiden uns darum für Unterrichtssituationen und -mittel, die an diesen Normen orientiert sind und diese Ziele erreichen. Ein Beispiel: der Lehrer bereitet einen Unterricht vor, worin die Kinder als Gesamtpersonen angesprochen werden, eine Situation, worin die Kinder nachdenken können, Probleme lösen, Gefühle zeigen, etwas herstellen, sich äußern, persönliche Beziehungen entwickeln können. Dazu braucht man nicht nur ein vielseitiges Thema oder eine lebendige Situation, sondern auch die Mittel, die all diese unterschiedlichen Aktivitäten ermöglichen.

15. Grundprinzip

In der Schule wird der Unterricht in einem rhythmischen Wechsel der Bildungsgrundformen des Gesprächs, des Spieles, der Arbeit und der Feier gestaltet.

Diese Grundformen sind die "Urformen" für das Zusammenleben der Menschen. Indem sie zu Bausteinen des Unterrichts gemacht werden, kommen die unterschiedlichen Daseinsdimensionen der Kinder und der Menschen im allgemeinen zur Geltung.

Rhythmische Abwechslung heißt, daß während des Gesprächs, des Spiels, der Arbeit, des Festes und der Feier der Müdigkeit, der zu hoch gestiegenen Spannung, der zu großen oder zu schnell verschwindenden Konzentration Rechnung getragen wird. Wenn sich so etwas

während einer Grundform ergibt, muß man auf etwas anderes oder auf eine Ruhephase umschalten können. Rhythmische Abwechslung heißt auch, daß das Gespräch, das Spiel, die Arbeit, das Fest oder die Feier in einem rhythmisierten Wochenplan und möglichst in wechselseitigem Zusammenhang aufgenommen worden sind.

16. Grundprinzip

In der Schule findet eine heterogene Gruppierung von Kindern statt, heterogen nach Alter und Entwicklungsniveau mit dem Ziel, das Lernen voneinander und das Sorgen füreinander zu fördern.

Heterogen bezieht sich auf die Altersunterschiede, aber auch auf die Unterschiede in Hinblick auf Niveau und Interesse. Heterogen bezieht sich auch auf das Zusammenbringen von unterschiedlichen Kindern: Mädchen und Jungen, Kinder unterschiedlicher sozialer oder ethnischer Herkunft, schwacher und hochbegabter Kinder. Wir finden heterogene Gruppen als Stammgruppen, die aus 2 oder 3 Jahrgängen klassen- bzw. jahrgangsübergreifend zusammengestellt sind. Aber auch Tischgruppen sowie Projekt- und Wahlgruppen, quer durch die ganze Schule, gehören dazu (z.B. Arbeitsgemeinschaften und "Kurse"). Heterogen heißt auch, daß jedes einzelne Kind so gut wie nur möglich das bekommt, was es für seine Entwicklung von "Kopf, Herz und Hand" braucht.

17. Grundprinzip

In der Schule wechseln sich selbständiges Spielen und Lernen, gesteuertes und begleitetes Lernen ab. Dieses Lernen ist explizit auf die Niveauerhöhung ausgerichtet. Dabei spielt die Eigeninitiative der Kinder eine wichtige Rolle.

Das Entwicklungsniveau eines jeden einzelnen Kindes (vgl. Grundprinzip 4) ist für den Lehrer der Ausgangspunkt für den niveauerhöhenden Unterricht. Jedes einzelne Kind muß nicht nur in dem, was es kann, bestätigt werden (pädagogische Notwendigkeit), sondern muß auch zu sinnvollen Aktivitäten im Bereich seiner künftigen Entwicklungsstufe (unterrichtliche Notwendigkeit) gefördert werden. D.h.: Kinder das lernen lassen, was sie mit ein wenig Hilfe bewältigen können. Gesteuertes Lernen ist

stark zielgerichtet und wird streng geleitet. Begleitendes Lernen meint das Begleiten von Kindern bei ihren eigenen Fragen und Lösungsmethoden.

18. Grundprinzip

In der Schule nimmt die Weltorientierung eine zentrale Stellung ein, die auf Erfahren, Entdecken und Untersuchen gegründet ist.

Die Weltorientierung ist das Herz der Jenaplan-schule in der Primarstufe. Der Inhalt der Weltorientierung wird in den Erfahrungsbereichen gestaltet. Das Wie wird in dem Erfahren-Machen, im Entdecken, im gezielten Forschen, im Entwerfen und Herstellen, im Erleben und Reflektieren, in dem Ausdruck von Gefühlen, kurz gesagt: in sehr unterschiedlichen Begegnungsformen gestaltet. Die Wirklichkeit ist dabei oft konkret anwesend, indem wir eine Wanderung machen, einen Film zeigen, eine Entdecker-Ecke einrichten usw. Die Orientierung fängt mit einer Begegnung an. So werden Fragen provoziert. Einige dieser Fragen werden in Probleme umformuliert, und anschließend findet eine Untersuchung statt. Darüber wird berichtet, sachlich und manchmal auch in einer spielerischen Art und Weise. Die Vertiefung in einer weiteren Unterrichtsstunde kann den Abschluß bilden.

19. Grundprinzip

In der Schule findet die Verhaltens- und Leistungsfeststellung eines Kindes möglichst immer aufgrund des eigenen Entwicklungsverlaufes des Kindes und erst nach einem Gespräch mit dem Kinde statt.

Wann und wo immer möglich versucht der Lehrer bei der Beurteilung ("Gutachten") der gelieferten Leistung an dem anzuknüpfen, was das Kind zuvor geleistet hat. Ist es ein Fortschritt, eine Bereicherung, eine Vertiefung? Leistungen der Kinder *einer* Stammgruppe werden in der Regel nicht miteinander verglichen. Der Leistungsfortschritt jedes einzelnen Kindes soll beschrieben werden, nicht aber am 'Durchschnitt' oder an Mindestleistungen gemessen und in Noten (Zensuren) ausgedrückt werden.

20. Grundprinzip

In der Schule betrachtet man Veränderungen und Verbesserungen als einen Prozeß, der nie endet und der von einer konsequenten Wechselwirkung zwischen Handeln und Denken gesteuert wird.

In der Schule sind Veränderungen notwendig, weil Menschen immer unterschiedlich sind und demzufolge die Gesellschaft sich auch immer wieder verändert. Das Pendeln zwischen Handeln und Denken heißt: Arbeiten mit den Kindern und in bestimmten Augenblicken individuell oder zusammen mit anderen nachdenken darüber, was ich mache, warum ich es mache und wie ich es mache.